

Wie mit Netrebko auf einer Treppe

Margret Mergen ganz harmonisch: Die musikalischen Seiten der Oberbürgermeisterin

Von Franz Vollmer

Baden-Baden – Irgendwann kommt halt doch alles ans Tageslicht. Auch die positiven Seiten. Und es gibt ja wahrlich Schlimmeres, als mit Helmut Schmidt oder Friedrich dem Großen in einen Topf geworfen zu werden. Denn sowohl der Altkanzler, seines Zeichens glänzender Pianist und Bach-Verehrer, als auch die preußische Querflöten-Ikone bewiesen, dass Politik und Musik durchaus harmonieren. Womit wir bei Margret Mergen wären.

Baden-Badens Oberbürgermeisterin hat jedenfalls jüngst eine Gemeinderatssitzung genutzt und das lange gehütete Geheimnis ausgeplaudert, dass sie im vorigen Jahr ziemlich mittelalterlich drauf war – zumindest als singende Teilnehmerin des „Carmina Burana“-Projekts. Was an sich ja kein Vergehen darstellt, eher die Frage aufwirft, wie die OB denn wirklich so aufgestellt ist musikalisch. Die Antwort: Für eine Laienmusikerin, die sich selbst als „unter- bis mittelmäßig begabt“ einschätzt, durchaus ambitioniert und vielseitig.

„Ich fand die Idee toll und habe da einfach mitgemacht“, so Mergen lapidar. Immerhin weiß sie seither – und das ist ja auch kein Fehler, welche Stimmlage sie denn konkret hat, nämlich der obere Bereich im Alt, mit Tendenz zum tiefen Sopran. Was sie zur erleichternden Erkenntnis brachte, „ganz so Alt dann doch nicht“ zu sein, wie sie wortspielgewandt feststellt.

Dabei hatte die 59-Jährige seit Schulchorzeiten („Das war das letzte Mal“) nicht mehr systematisch gesungen, weil halt doch – Ausrede Nummer eins – meist die Zeit fehlte. Auch sprachlich waren die „Carmina“ Neuland, das Latein ging noch an, allerdings musste Dirigent Uwe Serr schon dafür sorgen, dass das Mittelhochdeutsch nicht zu englisch bei der Aussprache



A-Moll in Perfektion: Musik spielt in Margret Mergens Leben von jeher eine große Rolle. Hier eine Aufnahme aus dem Jahre 1979.

Foto: privat/AV

klang, erinnert sich Mergen. Dass sie selbst beim großen Auftritt im Juni 2019 im Festspielhaus dann kurioserweise gar nicht mitgewirkt hat, weil sie gleichzeitig Klassentreffen hatte, konnte ihren Eindruck nicht trüben. „Allein schon die zahlreichen Probentermine waren ein tolles Erlebnis“, findet Mergen. Nicht zuletzt in der Endphase mit 400 Mitwirkenden die Akustik auf der Großbühne zu erleben mit dem Blick auf 2500 Plätze, sei schon ein erhebendes Gefühl gewesen

„Schräge Töne“ unterm Motorradhelm

Ganz zu schweigen vom teambildenden Synergieeffekt, auch mal Kolleginnen und Kollegen aus dem Rathaus singen zu hören. Was im Arbeitsalltag natürlich nochmal eine ganz andere Verbundenheit schafft, gipfelnd in einem erstaunt-respektvollen „Was, das können die?“ Jedenfalls zeigt

sich Mergen begeistert von der Offentüchtigkeit des Festspielhauses, also der Kunst, die „Breite der Bevölkerung zu erreichen“, indem dort, wo sonst Topstars wie Anna Netrebko stehen, sich auch mal Lieschen Müller austoben darf.

Der Draht zur Musik wurde der gebürtigen Münsterländerin von klein an eingepflegt, so Mergen und erinnert sich lebhaft an Familien-Ausflüge mit dem Auto an die Nordsee und korrektes Kanonsingen. Auch später als Sozia auf dem Motorrad ihres Mannes war die Welt nicht vor ihrer Sangeskunst sicher. „Das klingt super unter dem Helm“, erinnert sich Mergen noch heute daran, wie sie oft nach Herzenslust loschmetterte, was das Zeug hergab, frei nach dem Motto „schräge Töne auf gerader Strecke“. Was dem einen die Badewanne, ist dem anderen halt der Motorradhelm. Und sehr wahrscheinlich, dass hier bei der leidenschaftlichen Klasklöhlerin, die allerdings auch auf Pop und Rock der 70er

und 80er steht, irgendein Stones-, Queen- oder Scorpions-Klassiker zum Zuge kam.

Frau OB kann aber nicht nur Gesang, sie kann auch instrumental. Bereits mit elf Jahren griff sie zur Gitarre. „Ich habe sogar Unterricht gegeben“, berichtet Mergen und erzählt von Kinderlagern im Jugendheim, die sie vor allem mit dem Donovan-Klassiker „Little tin soldier“ verbindet. „Das musste ich jeden Abend als Gutenacht-Stück spielen“, schmunzelt sie.

„Führt weg von vielen Gedanken“

Später kam noch Klavier hinzu, allerdings auf autodidaktischem Umweg. Da schon die drei großen Schwestern einen stadtbekannt strengen Klavierlehrer „genossen“ haben, sollte wenigstens sie von derlei musikalischer Rute „verschont“ werden. Was aber gar nicht in ihrem Sinne war, weshalb sie sich die Pianotöne

eben selber beibrachte. Mit Erfolg, es reichte immerhin zur „Mondscheinsonate“ und zum „Ave Maria“ oder dem allseits geschätzten Beethoven-Klassiker „Für Elise“. Und um mitunter den eigenen Mann mit kleinen jazzigen Improvisationen zu beeindrucken. Das könne sie ruhig öfters mal spielen, war sein Kommentar, wie Mergen berichtet.

Und von wegen hehre Muse – selbst eine E-Gitarre befand sich in ihrem Besitz. „Die hatte ich mir vom ersten Taschengeld als Kellnerin verdient“, erzählt Mergen, ganz Selbmadewoman. So läuft das nun mal in westfälischen Kleinstädten wie Billerbeck. Musik ist jedenfalls schon ein bisschen Lebenselixier für sie. „Man fühlt sich einfach lockerer, ja irgendwie jünger dabei“, sagt Mergen. Befreiende, erleichternde Effekte, die sie auch beim Tanzen feststellt: „Es führt weg von den vielen Gedanken, die einem den lieben langen Tag im Kopf herumschwirren.“ Und darum auch ihr Tipp, gerade in Pandemie-Zeiten: Raus in die Wälder und mit den Vögeln mitträllern. Auch den kunterbunten Kinderspaß oder das Toccarion inklusive Instrumente austesten kann sie nur jedem Erwachsenen empfehlen, auch wenn sie selbst am Kontrabass „kolossal gescheitert“ sei.

Und wenn denn ihr Terminkalender eine gewisse Regelmäßigkeit zulassen würde (was nur begrenzt der Fall ist) würde sie selbst „schon mal wieder gerne“ die Stimmblätter aktivieren – auch abseits des Rednerpults. „Wenn ich bei so was einsteige, möchte ich schon richtig dabei sein“, sagt Mergen – und nicht alle Nase lang fehlen. Das mag wahrscheinlich auch ihre Akustik-Gitarre behaupten, die, das Schicksal vieler Leidensgenossen teilend, fröhlich auf dem Dachboden vor sich hin staubt. „Aber sie ist immerhin noch funktionsfähig“, versichert Mergen. Klingt fast nach einer zweiten Chance. Irgendwann kommt schließlich alles ans Tageslicht.